

**Podcast „Wissen Entgrenzen“
Max Weber Stiftung**

Titel: Podcast Special vom Historikertag

Interviewpartner:

Niels May
Mareike König
Maïke Lehmann
David Jishkariani

Skript:

Atmo Historikertag/Konferenzatmo/kurze Zusammenschnitte aus VA/Collage ca. 30 Sekunden

Janine_Mod (über die Atmo)

Herzlich willkommen vom Historikertag 2025 an der Universität Bonn. Unter dem Motto „Dynamiken der Macht“ haben hier Mitte September Forschende diskutiert, gestritten und genetzt. Der Historikertag ist der größte Kongress im deutschsprachigen Raum für Menschen, die sich mit den Geschichtswissenschaften beschäftigen. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts treffen sich Historikerinnen und Historiker alle zwei Jahre in unterschiedlichen Städten um neue Trends, Themen und Forschungsprojekte zu diskutieren. Und da sind natürlich auch viele Forschende der Max Weber Stiftung mit von der Partie. Für diese Folge von „Wissen entgrenzen“ beschäftigen wir uns näher mit dem Deutschen Historische Institut Paris – und dem Max Weber Netzwerk Osteuropa. Wir schauen, wie Forschung sichtbar wird, was Digital History heute kann – und warum die neuen Standorte der Stiftung in Tbilissi, Vilnius und Helsinki so wichtig sind.

Podcast-Jingle

Janine_Mod

Ich bin Janine Funke, Historikerin und Wissenschaftsjournalistin und ich sitze hier mit Niels May, Forschungs koordinator am Deutschen Historischen Institut Paris und auch Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Gleich spreche ich auch noch mit Mareike König, die am DHI in Paris eine besondere Rolle hat, sie leitet nämlich den Bereich der Digital History und

hat hier auf dem Historikertag eine Sektion geleitet, in der es um Machtdynamiken in der Archivarbeit geht. Aber erstmal Niels, was macht das DHI Paris eigentlich so besonders?

O-Ton_Niels: *[00:02:22]* Es ist eines der ältesten Institute nach Rom, mit einer sehr langen Tradition in diesem Bereich der Aussöhnungspolitik zwischen Deutschland und Frankreich, was ja bei eigentlich allen Max Weber Instituten so ein bisschen der Fall ist, dass sie in den ehemaligen Ländern des Zweiten Weltkriegs stark präsent sind. Und diese lange Tradition mit der engen Verflechtung in der geisteswissenschaftlichen Landschaft in Deutschland und in Frankreich mit entsprechenden Partnerinstitutionen, die das auch im deutschen Bereich spiegeln, wie zum Beispiel das Centre Marc Bloch, ist glaube ich schon eine Besonderheit.

Janine_Mod:

Tradition und zugleich enge Verzahnung mit der aktuellen Forschungslandschaft. Welche Schwerpunkte setzt das DHI Paris?

O-Ton_Niels: *[00:00:39]* Das DHI Paris forscht zur westeuropäischen Geschichte mit besonderem Fokus natürlich auf den deutsch-französischen Beziehungen. Es ist aufgebaut entsprechend der deutschen Universitätsstruktur, das heißt es gibt eine Abteilung Mittelalter, Frühe Neuzeit, Neueste Geschichte und Zeitgeschichte und zwei Querschnittsabteilungen, einmal die Abteilungen Afrika und einmal die Abteilung DH, Digital History.

Janine_Mod:

Und warum ist ausgerechnet in Paris der Bereich Digitale Geschichtswissenschaften so stark verankert?

O-Ton_Niels: *[00:01:08]* Das kommt von einer ehemaligen Direktorin, Gudrun Gersmann, die sich zu ihrer Zeit des Direktorats am DHI Paris ganz stark dafür gemacht hat, dass das DHI sich an die neueren Entwicklungen anpasst in den Geisteswissenschaften. Damals ging es primär ums Publizieren, um Wissenschaftskommunikation und inzwischen ist aber tatsächlich der methodische Teil, also digitale Handschriftenerkennung, Datenbanken, Aufarbeiten von Datenbanken, Langzeit-Sicherung von Forschungsdaten, zum ganz zentralen Arbeitsbestandteil geworden.

Janine_Mod:

Und in diesem Arbeitsfeld ist Mareike König aktiv. Sie ist die stellvertretende Direktorin am DHI in Paris und leitet die Abteilung Digitale Geschichtswissenschaften. Mareike, wir kennen uns seit den frühen Twitter-Tagen – 2017 muss das gewesen sein, wenn ich richtig liege. Wie hat sich Digitale Geschichte in den letzten Jahren und Jahrzehnten entwickelt?

O-Ton_Mareike: [00:01:03] Ich mache es tatsächlich schon 20 Jahre. Ich habe meine erste Datenbank gebaut im Jahr 2003, damals mit einer proprietären Software, was man heute auch nicht mehr machen würde, sondern ja eher alles offen und nachnutzbar. Aber ich bin tatsächlich schon so lange dabei. Also was hat sich gewandelt? Ja, das ist eine schwierige Frage. Also technisch hat sich natürlich einiges getan. Wir haben auf der einen Seite sehr viel mehr digitalisierte Quellen, die zur Verfügung stehen. Das war vor allem am Anfang eine Schwierigkeit, dass es eigentlich nicht genügend Quellen im Volltext gab, die man dann auch computergestützt untersucht hat. Also ich würde noch mal unterscheiden zwischen digitaler Geschichte und computergestützter Geschichte. Und das, was du ansprichst mit Twitter oder den Nutzungen von Online-Katalogen. Literaturverwaltungssysteme und dergleichen, das ist digitale Geschichte und digital sind mittlerweile alle Historiker und Historikerinnen, auch wenn sie es vielleicht selber so nicht sagen würden. Jetzt aber die Anwendung von digitalen Methoden oder computer-gestützten Methoden auf solche digitalisierten Texte, das ist eben was anderes und da hat sich sehr viel getan. Zum einen eben weil wir jetzt sehr viel mehr Grundlagen haben, auf die wir solche Methoden anwenden können und zum anderen, weil sich die Methoden da sehr stark weiterentwickelt haben.

Janine_Mod:

Und was sagst Du, wie viel Technik-Know-how brauchen Historiker*innen heute wirklich?

O-Ton_Mareike: [00:03:03] Ich hätte das vielleicht vor 20 Jahren noch ein bisschen anders gesehen und gesagt, ja, die Grundfrage: Muss man programmieren können als Historiker*innen oder als digitale Historiker*innen. Und es gibt natürlich ganz viele Tools, die man so von der Stange weg anwenden kann. Aber da kommt man sehr, sehr schnell an die Grenzen, weil jedes Daten-Korpus, jedes Text-Korpus ist verschieden, ist unterschiedlich, man hat unterschiedliche Fragestellungen. Und die verlangen eben auch nach einer unterschiedlichen Methode oder nach einer bestimmten Anpassung einer Methode. Und insofern ist dieses Von-der-Stange-weg-nutzen oftmals für eine Erstorientierung ganz gut und vielleicht sozusagen auch so als Einstieg, um dann Blut zu lecken und dann zu sagen, okay, jetzt muss ich aber irgendwie noch tiefer einsteigen und dann muss man ja entweder programmieren können oder eben vertiefte Kenntnisse haben. Informatikstudium muss vielleicht nicht unbedingt sein. Für digitale Historiker*innen ist es oftmals auch gut, wenn sie verstehen, was da passiert und in größeren Projekten machen dann die tatsächliche computergestützte digitale Arbeit dann ohnehin die Profis. Also dass man sozusagen an dieser Schnittstelle ist und vermitteln kann, was ist meine Forschungsfrage, was möchte ich herausfinden und jemand anderes programmiert das dann, entwickelt das dann und setzt das dann technisch um. Aber das muss eben im engen Kontakt miteinander passieren, weil die digitale Geschichte keine Service-Einrichtung ist.

Janine_Mod:

Mittlerweile ist ja das große Thema in dem Bereich Künstliche Intelligenz. Wie sind die Digitalen Geschichtswissenschaften da aufgestellt? Und auch die Anwender*innen, also die Historiker*innen, spielt denn wirklich schon eine große Rolle?

O-Ton_Mareike: [00:07:05] Also in der digitalen Geschichte passiert unglaublich viel. Auch bei der Digital Humanities, wenn man auf eine aktuelle Tagung geht, sind zwei Drittel der Sektionen oder der Vorträge zum Thema Large-Language-Modelle und oder der Einsatz von Large-Language-Modellen dabei. Aber man könnte eher dann sagen, vielleicht zielst du darauf auch ab, dass sozusagen die Schere größer wird zwischen dem, was in einem normalen, in Anführungszeichen, Geschichtsstudium passiert. Und dem, was eben technisch möglich machbar ist und an anderer Stelle genutzt wird. Ich glaube, dass sich Studierende der Digital History an einem der Digital-History-Lehrstühle und dann jemand, der klassisch Geschichte studiert, vielleicht gar nicht mehr so viel zu sagen haben.

Janine_Mod:

Zum Themas Wissenschaftskommunikation: Das deutschsprachige Blogportal

Hypotheses.org ist am DHI Paris eng angebunden. Aber jetzt mal ehrlich, Hand aufs Herz – sind Blogs neben TikTok, Video und Podcasts noch relevant?

O-Ton_Mareike: [00:08:16] Ja sind sie, wir hatten vor zwei Jahren glaube ich unser 10-jähriges Bestehen der Blogplattform und haben dann auch mal durchgezählt, wie viel Blogs wir aufgesetzt haben, wie viele davon heute noch laufen und stellen uns natürlich auch mal die Frage, gerade in der aktuellen Zersplitterung der Social-Media-Landschaft, wo der Standort von Blogs noch ist, angesichts von TikTok, von Videoformaten, von Podcasts und dergleichen. Und wir haben eben herausgefunden, oder sind eben der Meinung, dass Texte, mit denen man etwas vertiefter Sachverhalte darstellt, durchaus ihren Platz nach wie vor haben in der Social-Media-Landschaft. Und dass aber eben eine verstärkte Verknüpfung mit anderen Medien stattfindet, eben beispielsweise mit Podcasts, die dann eben halt auf Blogs wieder gehostet werden, oder mit Videos, die dann aber wieder auf Blogs eben dargestellt werden. Das ist sozusagen, dass ein Blog, so eine Art Grundplattform sein kann für die Social Media, Wissenschaftskommunikation und darauf aufbauend dann eben andere Medien mit zusätzlich genutzt werden. Aber dieses vertiefte Auseinandersetzen in Texten, das geht halt eben nur in Blogs.

Janine_Mod:

Zum Schluss dein Blick nach vorn: Wohin steuert die Digitale Geschichte?

O-Ton_Mareike: [00:09:41] Ich weiß, dass ich vor 15 Jahren oder so mal gedacht habe, die Vision wäre, dass wir sie wieder abschaffen, in dem Sinne, dass jede Geschichte digital ist, so wie in anderen naturwissenschaftlichen Fächern eben auch. Also, kein Mensch würde von der digitalen Biologie sprechen und dass wir das irgendwann nicht mehr brauchen, sondern eben sagen, jede Geschichtswissenschaft

ist per se digital. Das sehe ich nicht mehr so // sondern da würde ich eher denken, dass // der Abstand größer wird zwischen dem, was eine Promotion in der digitalen Geschichte macht, noch wie die Ansprüche da gestiegen sind im Vergleich von vor 10 oder 15 Jahren und dem, eben was in einer klassischen Promotion eben verlangt wird. Aber auf der anderen Seite die digitalen Anteile, kommen aber unstoppbar auch auf die nicht-digitalen Historiker*innen zu, Forschungsdatenmanagement beispielsweise, // es gibt da eine große Resilienz, wenn man das so formulieren will, im Fach von Historiker*innen und Kolleg*innen, die das eben auf keinen Fall machen wollen und nicht machen wollen. Wenn es so weiter läuft wie bisher, würde ich denken, dass die KI, Large Language-Modelle, jetzt so ein Weckruf sind, weil in der Breite des Faches viele auch einfach digitale Geschichte so noch ein bisschen ausblenden konnten. Man muss das ja nicht machen, aber dadurch, dass die Studierenden in ganz großen Anteil von KI auch verwenden und auch den Lehrenden klar geworden ist, dass sie mit diesen Arbeiten, die die Studierenden KI gestützt erstellen, konfrontiert sind, wird sich da was tun, weil man kann nicht mehr so tun, als ob es das nicht gäbe. Insofern wäre vielleicht nicht die Vision, aber mein Wunsch, dass diese KI-Weckruf, wie auch immer man den beurteilt, dazu führt, dass es eine kritische Auseinandersetzung gibt in der Breite im Fach. Mit digitalen Methoden, darunter eben auch KI.

Musik einblenden

Janine_Mod:

Auch auf dem Historikertag war das Thema Digitale Geschichte nur ein Schwerpunkt. Neben Sektionen, die sich den Wandel in der Geschichtswissenschaft aus der Perspektive der Forschung angesehen haben, gab es auch Workshops zur praktischen Anwendung, im Bereich der Digital Humanities, aber auch der Wissenschaftskommunikation.

Musik kurz hoch

Janine_Mod:

Und damit kommen wir zum Netzwerk Osteuropa – einer politisch hochaktuellen Region, die die Max Weber Stiftung schon länger beschäftigt. Das Netzwerk entstand in gewisser Weise aus der Not heraus – und wurde zur Chance, Forschung von der Peripherie her neu zu denken. Darüber spreche ich mit Maïke Lehmann, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit des Netzwerks und verantwortlich für die drei Standorte Helsinki, Vilnius und Tbilisi.

Maïke, wie ist dieses Netzwerk entstanden?

O-Ton_Meike: [00:00:37] Das Netzwerk ist leider aus der Kriegssituation heraus entstanden, nach dem Überfall auf die Ukraine durch die russische Seite, wo dann das DHI Moskau auch zur unerwünschten Organisation erklärt worden ist. Bevor das passiert ist, hat aber die Crew da schon angefangen, sich umzugucken, was die

Alternativen sind. Und dann gab es eben die Grundsatzentscheidung, wir gehen nicht einfach in eine andere Stadt, sondern wir versuchen es ganz neu aufzuziehen. Und eben von der sogenannten imperialen Peripherie aus, dann weiter geschichtliche Forschung zu unterstützen und eben auch sehr dezidiert eben in dieser breiten geografischen Aufstellung. Und da hoffen wir eben, sehr viele Brückenfunktionen herstellen zu können in die Archive und eben auch in die Öffentlichkeit, zu erklären, warum diese Orte wichtig sind und was es da auch für Chancen gibt für die Wissenschaft. [00:01:30][52.3]

Janine_Mod:

Und warum genau an diesen drei Standorten?

O-Ton_Maike: [00:01:40] Tbilisi ist interessant für uns, weil damit der ganze Südkaukasus fast mit abgedeckt werden kann, weil das auch für das Zarenreich von 1917 quasi der Knotenpunkt war für die Beherrschung des Südkaukasus. Deswegen sind die Archive dort sehr breit aufgestellt. Plus nach 1917 gab es auch nicht die drei Republiken an für sich, sondern erst mal eine Föderation, sodass auch da für die Sowjetzeit bis hin zum Stalinismus sehr viel eben auch für den armenischen und den aserbajdschanischen Teil vorliegt. Und dann kann man natürlich auch nach Baku, nach Yerevan und in die Lokalarhive fahren. Und da war eben bis vor kurzem auch das KGB-Archiv offen und das war natürlich von großem Interesse. Ähnliches ist in Vilnius der Fall. In Baltikum sind die KGB-Archive, wo man eben auch sehr viel über Machtpolitik erfahren kann, auch zugänglich, neben eben natürlich dem Effekt, dass man dort auch die allgemeinen Archive, die vorher für die Sowjetunion und auch für das Zarenreich relevant waren, auch vor Ort hat. Und gleichzeitig gibt es dann eben auch den Link rüber zum Polen-Litauischen Imperium mit Vilnius und natürlich die Unabhängigkeits-Zeit zwischen den Weltkriegen. Und Helsinki, das ist dann manchmal, da muss man ein bisschen mehr erklären, oder sozusagen ist es nicht so präsent, dass Helsinki bis 1917 auch Teil des Russischen Reiches war, bevor sie unabhängig wurden, aber eben sehr stark durch diese Nachbarschaft geprägt worden sind, gerade im Nachhall vom Winterkrieg und im Zweiten Weltkrieg, wo eben Gebietsabtretungen stattfanden. Aber dadurch, dass das Land von der schwedischen Vorherrschaft in die russische gewechselt ist, ist im frühen 19. Jahrhundert ein Dekret erlassen worden, dass dort die Bibliothek in Helsinki alles sammeln musste, was im gesamten russischen Reich publiziert wurde. Und dadurch haben wir einen großen Fundus an Materialien, die wir bis heute nutzen können. Also man findet zu Helsinki auch Sachen, zu Turkistan. Oder eben zu Moskau oder eben auch zu Sibirien, die man so in der Form woanders nicht hat. Und das Nationalarchiv hat auch ganz spannende Bestände, die wir erhoffen, mehr an unsere Kolleginnen und Kollegen zu bringen, was man da alles machen kann. [00:03:48][128.2]

Janine_Mod:

Und welche Themen werden an den Instituten beforscht?

O-Ton_Maike: [00:03:52] Bei den Standorten haben wir natürlich auch wissenschaftliche Mitarbeiter*innen. Wir haben einerseits einige Leute, die zu

Wissenschaftsgeschichte arbeiten. Das fächert sich über Medizin und Umweltgeschichte bis hin zu auch Bevölkerungspolitik. Ein Mitarbeiter von uns ist sehr stark mit den Geheimdiensten und auch Militärgeschichte befasst. Das geht von strategischen, geostrategischen Sachen bis hin zu, was passiert eigentlich mit Leuten, die mit den sowjetischen Truppen in Osteuropa stationiert waren und nach dem Abzug eben aus der Armee ausgeschieden sind. Was wird aus denen? Das ist also quasi auch eine Sozialgeschichte, dieser Ex-Mitglieder oder Angehörigen der Roten Armee, die mit dabei sind. In Tbilisi haben wir jemanden ganz Spannenden, David Jishkariani, der sich eben mit dieser Konstellation beschäftigt, wie dieser Südkaukasus föderal verwaltet und beherrscht wurde. Da ist eine riesige Forschungslücke da, das ist sehr, sehr spannend und da freue ich mich sehr auf das Buch. Wir machen auch Musikgeschichte und wir versuchen auch so ein bisschen diese Anrainerstaaten nochmal anders in den Blick zu nehmen, indem wir einen neuen Schwerpunkt entwickeln zu Maritimen, Kontakt- und Konfliktzonen und da sind natürlich das Schwarze Meer und der Ostsee-Raum ganz wichtig. Und da können wir eben auch Forschung von vorher, zum russischen Nordpazifik, mit aufgreifen und das sozusagen triangulieren, wenn man so möchte.

Janine_Mod:

Und mit David Jishkariani vom Standort in Tbilisi, dessen Arbeit Maik gerade erwähnt hat, habe ich auch beim Historikertag über seine aktuelle Forschung gesprochen. Sein erstes Buch entstand aus einer Studienarbeit und behandelt die politische Rolle des Profifußballs in Georgien in der Sowjetzeit. David: um was geht es in der Forschung und wie bist du überhaupt auf das Thema gekommen?

O-Ton-David: [00:00:07] When I was a student I studied at Tiflis State University and at Tiflis State University I had a professor who was a big fan of football and especially he was a fan of the Soviet Georgia football. And he was always telling us the different stories which were not presented in media at that time because you know personally all these players and so on. And one day he was very angry. And I knew that his family was repressing during the Great Parties, and one day due to some reason the Georgian soccer players lost some game, and he was angry and he said, they, they, they are pushing me to love Lavrenty Beria. And I know that he was hating Beria, and I said, why are you speaking about Beria in this way? And he said, they shot my entire family but he built for me Dinamo Stadium and then he started speaking with me about Beria and soccer players and one day I was going walking on this fleamarket where old book stuff was sold and I find out such kind of album about Dinamo Tbilisi and then there used to be nine soccer players, not eleven. And I asked the seller where the three are. And he said that those who played are there. And I said, OK. And after two years, I was doing research in archives. And I find out that several football players from Dinamo Tbilisi were arrested and shot. But I find that the Dinamo football players also were perpetrators during the game, during the great parties. And then I immediately reconstructed the missing album, my professor, and then I decided to write something about this. And in my diary, I wrote that in two months I have to finish the article. And after 12 years, I published this book because I

was collecting the pieces piece by piece from family archives, from former soccer players, personal archives. From archival sources itself, from newspapers. And then it came up how it came. [00:02:36][149.6]

OV (Nils Kretschmar:)

„Als Student an der Staatlichen Universität Tiflis hatte ich einen Professor, der ein großer Fußballfan war – besonders vom sowjetischen georgischen Fußball. Er kannte viele Spieler persönlich und erzählte uns ständig Geschichten, die zu der Zeit noch keiner kannte. Und an einem Tag war er ziemlich aufgebracht. Warum? Also: Seine Familie war während der Großen Säuberungen in den 1930er Jahren verfolgt worden. Die georgische Fußballmannschaft hatte gerade ein Spiel verloren. Darüber war er wütend, sagte: „Trotzdem zwingen sie mich, Lawrenti Beria zu lieben.“ Das war ein stalinistischer Funktionär. Ich fragte ihn, warum er das über Beria sagte, ich wusste ja, dass seine Familie während der Großen Säuberungen in den 1930er Jahren verfolgt worden war. Er antwortete: „Sie haben zwar meine ganze Familie erschossen – aber Beria hat uns das Dinamo-Stadion gebaut.“ Kurz darauf stieß ich auf einem Flohmarkt auf ein altes Fotoalbum von Dinamo Tiflis. Darin waren nur neun Spieler abgebildet, nicht elf, wie normalerweise. Ich habe dann den Verkäufer gefragt, wo die beiden fehlenden Spieler sind. Und er meinte: Die, die auf dem Spielfeld standen, sind hier drauf. Dann habe ich angefangen zu recherchieren. Und nach zwei Jahren Recherche habe ich herausgefunden, dass verschiedene Spieler von Dinamo Tbilisi gefangen genommen und erschossen wurden. Gleichzeitig zeigten die Akten aber auch, dass einige Dinamo-Spieler während der Großen Säuberungen selbst zu Tätern wurden. Ich bin also am Thema drangeblieben, und beschloss, ein Buch darüber zu schreiben. Damals dachte ich noch: „In zwei Monaten ist der Artikel fertig.“ Es wurden zwölf Jahre. Ich habe Akten aus Familienarchiven, von ehemaligen Spielern, aus staatlichen Archiven und Zeitungen konsultiert. Am Ende ist daraus das Buch geworden.

Janine_Mod:

Du zeigst also, wie Fußball genutzt wurde, um sich innerhalb der Sowjetunion zu positionieren – und wie er zugleich zur Konstruktion einer eigenen nationalen Identität beitrug?

O-Ton_David: [00:02:40] I try to show how important for Georgian nationalism was football in the Soviet Union and also I try to show how big politics was constructed through Dinamo Tbilisi, the football soccer club, and how important it was for Georgians, so I show the power struggle, nationalism and centre-peripheral relations throughout the football.

OV (Nils Kretschmar:)

Ich zeige, wie wichtig Fußball für den georgischen Nationalismus in der Sowjetunion war – und wie „große Politik“ über den Verein Dinamo Tiflis funktionierte: Machtkämpfe, nationalistische Aushandlungen und das Verhältnis von Zentrum und Peripherie – sichtbar durch den Fußball.

Janine_Mod:

Und wo liegt dein aktueller Forschungsfokus?

O-Ton_David: *[00:04:47]* Now I'm doing research about Transcaucasian Federation, Soviet Socialist Federation, and this is the Anik Federation in periphery, so I call it Federation inside the Federation, because the Soviet Union was a big Federation and the Transcaucasia was also a Federation, also going to this Federation, and I try to reconstruct the structure. And importance of the Transcaucasian Federation, and plus discuss why this federation was created, what local actors used to play, what was the local actor's role in this, and also discuss the centre-peripheral relation throughout the federation, because the federation had importance because it was bordering Iran and Turkey, so all this orient was next to Transcaucasian Federation and I'm working on this project right now for Max Weber Foundation and for Helmut Schmidt University because I'm doing my PhD there.

OV:

Ich forsche zur Transkaukasischen Sozialistischen Föderation – also gewissermaßen einer Föderation innerhalb der Föderation: Die Sowjetunion war eine große Föderation, und Transkaukasien war ebenfalls föderal organisiert. Ich rekonstruiere Struktur und Bedeutung dieser Föderation, frage, warum sie geschaffen wurde, welche lokalen Akteure welche Rollen spielten und wie sich Zentrum-Peripherie-Beziehungen darin zeigen. Wichtig war die Föderation auch aufgrund ihrer Lage an den Grenzen zu Iran und zur Türkei – also direkt am „Orient“. Dieses Projekt bearbeite ich derzeit im Rahmen der Max Weber Stiftung und meines Promotionsvorhabens an der Helmut-Schmidt-Universität.

Janine_Mod:

Hier auf der Konferenz hast du noch ein anderes Forschungsprojekt vorgestellt. Da ging es um georgische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg.

O-Ton_David: *[00:11:06]* So, I was working for this project which tries to find out the prisoners of war during the Second World War, but then it's a really important project because it shows a different life of the prisoners in war. It's not well researched in Georgian historiography, there are of course some very, very good books dedicated to this research. On the local level, how the Georgian prisoners of war pursued themselves in the Nazi concentration camps, how they wanted to be seen, and what kind of surveillance strategy they have. // *[00:12:31]* It's an interesting example because this guy I spoke about he was firstly working for NKVD then he went to Soviet army then he was under Captivity and // then he was sent for sabotage to Georgia. So he has a complete history. But on the other hand, the interesting thing is that in his files, there is his diary // and here you feel all the starvation, that he was facing. And also he was facing the dysentery in the camps. How he tried to survive himself and move from one concentration camp to another one. Plus the interesting thing is that in spite of his working on him ideologically, morally and so far, as soon as he landed to Tbilisi, the next day he was arrested by militiy and without any protest and without any tries to run away and so far so and

the case is interesting for these reasons and plus it's interesting because it's during the Second World War and the investigators are mostly interested with what is happening on the German occupied territories // the investigators are interested in the networks. Who is connected with whom, how they are working, and so on and so far and this case is specific. And in other cases, from the prisoners of war which were produced after the Second World War, of course the approach there is different, because they are exclusively interested with whom they have been imprisoned. And they are just checking if somebody went through the filtration and they are still living in the Soviet Union, because in the files I find out in 1950s and 60s, there are some people who missed this filtration. They were in prison, no tell nobody, nobody knew about this. They were living in villages and after 25 years they were arrested. So this kind of, they said completely different approaches. And of course, all the stories, the personal stories are amazing there because they have completely different histories. Sometimes it's hard when you are reading these documents. It's very difficult to find out the logic of why they survived, because according to any logic they have not to survive, but no, they survived. That's quite curious and interesting.

OV:

Das ist ein anderes Projekt, an dem ich arbeite, was die Lebensrealitäten georgischer Kriegsgefangener im Zweiten Weltkrieg untersucht. In der georgischen Historiografie ist das wenig erforscht – es gibt einzelne gute Studien, aber vieles fehlt. Mich interessiert, wie sich die Gefangenen in den nationalsozialistischen Lagern selbst sahen, wie sie gesehen werden wollten und welche Überlebensstrategien sie entwickelten. Ein Fall ist besonders aufschlussreich: Ein Mann, der erst für das NKWD arbeitete, dann in der Roten Armee diente, in Kriegsgefangenschaft geriet und schließlich zur Sabotage nach Georgien geschickt wurde. In seinen Akten findet sich sein Tagebuch: er dokumentiert die Hungersnot, die Verlegungen von Lager zu Lager – und den Kampf ums Überleben. Bemerkenswert ist auch, dass er – trotz intensiver ideologischer Indoktrinierung – nach der Landung in Tiflis bereits am nächsten Tag von der Miliz verhaftet wurde, ohne Widerstand, ohne Fluchtversuch. Generell interessieren die Ermittler während des Krieges vor allem die Netzwerke in den deutsch besetzten Gebieten: Wer mit wem verbunden war, wie diese Verbindungen funktionierten. In den Nachkriegsakten verschiebt sich der Fokus: Da geht es stärker darum, mit wem jemand interniert war und ob er die Filtration durchlaufen hatte. In den 1950er/60er Jahren finden sich Fälle von Menschen, die der Filtration entgangen waren, unbehelligt in Dörfern lebten – und erst 25 Jahre später verhaftet wurden. Die persönlichen Geschichten sind außergewöhnlich: Oft ist kaum nachvollziehbar, warum manche überlebten – nach jeder Logik hätten sie es nicht tun dürfen. Und doch haben sie überlebt. Das macht diese Fälle so eindringlich.

Janine_Mod:

Und das macht Perspektiven sichtbar, die sonst fehlen: Eigenwahrnehmung, Handlungsspielräume und Zwänge der Gefangenen. In der Sektion, in der du vorgetragen hast, waren auch noch andere Länderbeispiele dabei, zum Beispiel aus der Ukraine. Wir verlinken das Programm des Historikertags und die Sektionszusammenfassung in den Shownotes. Und auf deinen PhD schauen wir sicher noch einmal, wenn du tiefer in die

Archive eingetaucht bist. Zum Schluss noch eine grundsätzliche Frage: Welche Rolle spielt denn die Sowjetgeschichte heute in Georgien?

O-Ton_David: [00:07:31] Society is quite diverse, so you can't speak about all of society. And also what we are speaking about, Soviet history is also not for two or three years, it's 70 years, it's approximately three or four generations. So of course for generations born in the Soviet Union, their perception is different. What we mean under Soviet history. We mean the entire 70 years. We will mean Stalinist time, Khrushchev, Brezhnev time and so on. Of course, there is a different perception to different times and periods of the Soviet history so of course there is such kind of agreement that in 1921 there was the occupation of Georgia by Russian forces. But then the image of Stalin and Lenin and the other leaders and the entire role of Georgia in the Soviet Union it is quite differently discussed and differently interpreted by different actors in history. I don't mean only historians here, I also mean the public activists, politicians, and the actors who influence history, journalists for example, and others, writers. [00:08:48][76.8]

OV:

Die georgische Gesellschaft ist vielfältig – man kann nicht „für alle“ sprechen. Außerdem reden wir bei Sowjetgeschichte nicht über zwei, drei Jahre, sondern über 70 Jahre, also drei bis vier Generationen. Entsprechend unterschiedlich sind die Perspektiven: Stalin-Zeit, Chruschtschow- und Breschnew-Ära – jede Periode wird anders bewertet. Weitgehend Konsens ist, dass 1921 die Besetzung Georgiens durch russische Truppen stattfand. Aber das Bild von Stalin, Lenin oder der Rolle Georgiens in der Sowjetunion wird je nach Akteur sehr unterschiedlich interpretiert – nicht nur von Historikerinnen und Historikern, sondern auch von zivilgesellschaftlichen Aktivist*innen, Politiker*innen, Journalist*innen, Schriftsteller*innen und anderen, die an der öffentlichen Geschichtsdeutung mitwirken.

Janine_Mod:

Danke, David – für die Einblicke in deine Arbeit und für die klaren Einordnungen.

Musik als Trenner

Janine_Mod:

Das war „Wissen entgrenzen“ vom Historikertag 2025 in Bonn.

Danke an Niels May, Mareike König, Maike Lehmann und David Jishkariani – sowie an alle, die mit ihrer Forschung auf der Konferenz präsent waren, und natürlich auch an alle, die den Stand der Max Weber Stiftung auf der Konferenz besucht haben.

Musik kurz hoch

Janine_Mod:

In den Shownotes findet ihr ein Link zum Programm des Historikertages, sowie zu den Sektionsberichten, Infos zum DHI Paris, zum Blogportal Hypotheses.org und zum Netzwerk Osteuropa mit den Standorten Helsinki, Vilnius und Tbilisi.

Musik kurz hoch

Janine_Mod:

Wenn euch die Folge gefallen hat, abonniert den Podcast, empfiehlt uns weiter – und schreibt uns gern Feedback über die Kanäle der Max Weber Stiftung. Ich bin Janine Funke und sage: Bis zur nächsten Folge – bleibt neugierig!

Outro-Jingle